



(Reformationsaltar Wittenberg St. Marien; Lucas Cranach der Ältere und der Jüngere; wikipedia)

## Judas werden – Predigt am Sonntag Invocavit (21. Februar 2021, St. Michael Fürth)

Johannes 13 <sup>21</sup>Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. <sup>22</sup>Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete. <sup>23</sup>Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb. <sup>24</sup>Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete. <sup>25</sup>Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's? <sup>26</sup>Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. <sup>27</sup>Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald! <sup>28</sup>Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte. <sup>29</sup>Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte. <sup>30</sup>Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Liebe Gemeinde,  
es ist keine angenehme, aber gerade deshalb eine ganz menschliche Geschichte, die wir gerade gehört haben. Mit Hoffnung und Stärke, mit Angst und Versagen, mit Schrecken und Trost können wir uns darin wiederfinden.

Jesus und seine zwölf Jünger sind in Jerusalem, der Evangelist Johannes hat gerade von der Fußwaschung erzählt, durch die die Gemeinschaft untereinander einen Höhepunkt erreicht hatte. Und nun hören wir, dass Jesus im Geist erregt wird. Erregt ist mehr als aufgeregt, es meint betrübt, erschrocken, verstört, im Innersten erschüttert. Ein Psalmwort klingt darin an: Mein Geist verzagt in mir, mir erstarrt das Herz in der Brust (Ps 143,4). Wenn das Herz erstarrt, dann hört es auf zu schlagen, das Leben entweicht, der Tod ist nahe. Jesus weiß, was vor ihm liegt, die Todesgefahr ergreift ihn.

Und das, weil einer von den Zwölfen, einer, dem er gerade noch die Füße gewaschen hat, einer, den er selbst berufen und bevollmächtigt hatte, einer, dem er vertraut hat, dass dieser ihn verraten wird. Auch darin klingt ein Psalmwort an: Der mein Brot aß, tritt mich mit Füßen (Ps. 41,10).

So vieles zerbricht hier, so tiefe Abgründe tun sich auf. Und was macht das mit Jesus im Evangelium des Johannes? Er bleibt in der Einheit des Sohnes mit dem Vater: Gott in ihm und er in Gott. Er verzweifelt nicht, er schreit nicht voller Angst nach Gott, sondern ist der, der sich der Liebe und der Einheit mit Gott bewusst ist und darinnen lebt, obwohl er stirbt. Du bist mein Gott, dein Geist führt mich – so heißt es ein paar Verse weiter im Psalm 143. So begegnet uns im Johannesevangelium an dieser Stelle ein Jesus, der sowohl im Tiefsten erschüttert als auch zugleich voller Vertrauen und Gewissheit ist.

Ich denke an Momente höchster Not oder tiefster Enttäuschung. Hilft da der Blick auf diesen Jesus? Der nah ist, aber nicht selbst verzweifelt und nicht mit mir schreit wie bei den anderen Evangelisten, sondern unerschütterlich und souverän bleibt, stark, ein fester Halt. Das wünsche ich mir, liebe Gemeinde, dass durch den Blick auf diesen Jesus das eigene Vertrauen wächst, dass das Herz zwar aufs Tiefste erregt ist, es aber zugleich so gehalten wird in seiner Liebe, dass es nicht erstarrt, sondern weiter schlägt und mich leben und sprechen lässt.

Anders als die Jünger. Sie hören alle, was Jesus sagt und wissen auch, was das zur Folge hat: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Sie sehen sich untereinander an, und ihnen wird bange, weil sie sich fragen, wer wohl gemeint sei. Aber keiner tut den Mund auf. Sie sind hilflos, verwirrt, wie gelähmt.

Petrus ergreift die Initiative, aber auch nur indirekt. Er fragt nicht Jesus selbst, sondern winkt dem Jünger zu, den Jesus lieb hat, damit dieser fragen soll, wer es wäre. Warum spricht Petrus nicht selbst? Will er das Wort nicht aussprechen, hofft er, dass es sich noch in Luft auflösen könnte? Wenn ich es nicht sage, wird

er auch nicht wirklich? Der Verrat, der jetzt im Raum steht? Hält er ihn sich auf diese Weise noch vom Leib? Die Angst, dass er es selbst sein könnte? Die Hoffnung und den Verdacht, dass es ein anderer sei? Mehr als das Winken bringt Petrus nicht zustande.

Und der Jünger, den Jesus lieb hat, der an seiner Brust liegt, der fragt ihn und erfährt: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und dieser Jünger sieht dann auch, wem Jesus den Bissen gibt. Das ist aber auch alles, was wir hier von diesem Jünger hören. Er hat das Vertrauen Jesu, aber auch er greift nicht ein. Es ist ihm genug, dass er es nicht selbst ist. Er sagt es den anderen, er schweigt. Will er sich die Nähe, die er zu Jesus hat, bewahren und lässt er deshalb die anderen Jünger im Unklaren? Denn die bleiben ahnungslos und verstehen nicht.

Und die anderen Jünger: sie verstehen nichts. Als Jesus Judas zum Gehen auffordert, stellen sie ihre eigenen Vermutungen an: Dass er was für das Fest kaufen oder den Armen etwas geben solle. Sie wollen oder können es nicht wahrhaben, was gerade passiert ist. Es ist zu schwer und zu hart, und deshalb spinnen sie sich ihre eigene schöne Version zusammen. Sie meinen es gut. Es soll schön sein. Und lassen es damit geschehen. Keiner greift ein. Und damit haben sie Anteil an dem, was Judas tut: auch sie geben Jesus dahin und liefern ihn aus.

Liebe Gemeinde, in den Jüngern können wir uns gut selbst erkennen. Das sind wir, das bin ich: erschrecken, aber den Mund nicht aufkriegen, es gut meinen, aber nicht sehen und hören wollen, was da passiert. Überfordert und hilflos sein, und es deshalb schön reden, obwohl ich beteiligt bin, verstrickt und verantwortlich.

Und dann Judas. Mit Judas ist eine Versuchung verbunden und mit dieser Versuchung eine Geschichte der Schuld und der Verbrechen. Judas wurde zum Anderen erklärt, zum fremden Schuldigen, zum Verräter. Und man sprach sich selbst frei damit. Hier wir Guten, dort der Böse, der, der bestraft werden muss. Und mit Judas das ganze jüdische Volk. Antisemitische Stereotypen wurden Judas angehängt: der Geldgierige, Geizige, der Treulose. Auf vielen Bildern wurde er mit einem gelben Gewand gemalt. Im Mittelalter mussten Juden in vielen europäischen Ländern einen gelben Ring oder ein Stück gelben Stoff tragen. Und später dann den gelben Judenstern der Nazis.

Aber Judas war kein Fremder und auch kein Anderer. Er gehört zu dieser Geschichte, ohne ihn wäre es nicht gegangen. In ihm spitzt sich der Konflikt zu. Judas war Teil der Jüngerschaft, er gehörte zum innersten Kreis, war Freund und Bruder. Und Jesus hat sich ihm zugewandt in dieser Geschichte wie keinem anderen seiner Jünger. Er nimmt einen Bissen, taucht ihn ein und gibt ihn Judas.

Und Judas lässt das zu. Weder weist Judas wütend Jesu Hand zurück noch deutet Jesus voller Verachtung auf den Verräter. Es ist ein Moment größter Nähe oder auch Liebe zwischen Jesus und Judas. Dietrich Bonhoeffer legt das so aus, dass auch das Böse um seinen Ursprung in Gott, in der Liebe weiß. Danach fährt der Satan in Judas – so erzählt es Johannes. Weil nur so ein Mensch das tun kann, was unerklärlich und unvorstellbar ist? Dass Menschen so grausam sein können? Auch wenn Judas seine Menschlichkeit verrät, er bleibt der Judas, dem Jesus so nahe war. Erst als er den Bissen genommen hat, geht er hinaus. In dem Bissen ist das Leben, das Jesus ihm schenkt, obwohl er ihn dem Tod ausliefert.

Liebe Gemeinde, wenn Judas kein Anderer, sondern wir selbst sind, wann sind wir denn dann Judas?

Wenn wir jemanden ausliefern, so wie Judas Jesus ausgeliefert hat. Die jüdischen Geschwister wurden in der Geschichte des Christentums immer wieder ausgeliefert, der Verunglimpfung, Verachtung, der Verfolgung und dem Tod. Darin haben wir unsere Brüder und Schwestern verraten.

Wenn wir Jesus loshaben wollen, so wie Judas ihn loshaben wollte. Vielleicht, weil seine Botschaft uns zu radikal und anstrengend ist. Wie soll denn das gehen? Mit der Feindesliebe und der Hingabe und der Gerechtigkeit? Und dass er in allen geringsten Schwestern und Brüdern ist?

Aber auch, wenn wir uns das Brot, den Bissen geben lassen, anstatt zu glauben, alles selbst regeln zu können. Meine Bedürftigkeit anerkennen, dass ich der Gnade bedarf, und mein Leben nicht selbst in der Hand habe, und damit der Liebe vertrauen.

Und wenn wir dabei gewahr werden, wie tief der Riss ist, der durch unser Leben geht. Und den Schmerz darüber spüren. Judas so nahe an sich herankommen zu lassen, das tut weh.

Liebe Gemeinde, die kleine Geschichte hält uns viele Spiegel vor: sie weckt die Hoffnung auf Vertrauen, das trägt in der Not, sie entlarvt so manche Ausrede und Beschönigung, sie lässt erschrecken vor den Abgründen des Menschen. Aber vor allem macht sie eines: Sie stärkt die Gewissheit, dass selbst dann, als es Nacht wird, das Licht bleibt. Das trägt die Erzählung und das trägt auch uns. Christus ist selbst hier das Licht der Welt, Weg, Wahrheit und Leben. Amen.

Pfr. Jörg Sichelstiel [www.stmichael-fuerth.de](http://www.stmichael-fuerth.de)